



Ercheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Pettzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wieder-
holungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-
Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:

„Subscribes Sonntagsblatt“
„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:

Louis Cheli, Sarnen. — Telephon

Fünfundvierzigster Jahrgang

Nr. 67

Sarnen, Samstag, 21. August 1915

* Die innere Politik

wurde in unserm schweizerischen Vaterlande seit Jahresfrist beinahe vollständig in den Hintergrund gedrängt. Der Weltkrieg nahm auch bei der Bevölkerung der neutralen Staaten die Aufmerksamkeit sozusagen ausschliesslich in Beschlag. Unsere schweizerische Wehrmannschaft sind monatelang vom ersten bis zum letzten Mann unter den Waffen. Dadurch war bei unsern Wehrmännern, welche doch selbstverständlich einen sehr starken Prozentsatz der Stimmberechtigten bilden, das Interesse für innerpolitische Fragen ausgeschaltet. Lange Zeit hindurch mußte man sich die bange Frage vorlegen, ob nicht unser Vaterland auch noch in den Strudel der Weltereignisse und in den riesengewaltigen Völkerkrieg hineingerissen werde. Nahrungsforgen und wirtschaftliche Fragen größern und kleineren Stils pochten nicht nur etwa an die Hütten der Armen und an die Türen gar manch' eines Hauses, in welchem vorher die Wohlhabenheit heimisch gewesen war, sondern sogar die Tore der eidgenössischen und kantonalen Rathhäuser und Parlamentsgebäude konnten diesen Fragen und diesen Sorgen gegenüber nicht verammelt werden. Jetzt ist die Situation eine etwas andere geworden. Nicht etwa als ob wir in unserm Schweizerhaus uns dem beglückenden Gefühl einer unbedingten Sicherheit sorglos hingeben dürften. Noch steht ein großer Teil unserer Armee auf der Grenzwehr und noch sieht man dem Weltkrieg, welchem Tag für Tag ungezählte Tausende an Menschenleben zum Opfer fallen, kein Ende ab. Aber es hat sich doch bei unserm Volke ein gewisses Gefühl der Beruhigung in dem Sinne eingestellt, daß die Befürchtung weniger groß ist, wir könnten noch genötigt werden, einen heranrückenden Feind mit Waffengewalt von den Grenzen unseres Vaterlandes ferne zu halten.

Man wendet sich allmählich wieder den Fragen des öffentlichen Lebens zu, welche unser Volk vor dem Kriegsausbruch beschäftigten und selbstverständlich auch denjenigen Fragen, welche infolge des Krieges auf der Bildfläche erschienen sind und eine aktuelle Bedeutung erlangt haben. Zu diesen gehören in erster Linie die Fragen finanzieller und wirtschaftlicher Natur. Wir müßten uns sehr täuschen, wenn nicht auf einen längeren Zeitraum hinaus die eidgenössische Politik im Zeichen dieser Fragen stehen würde. Es ist ja gewiß beklagenswert, daß wir uns jahrelang werden anstrengen und unsere Kraft darauf verwenden müssen, die tiefen und schmerzlichen Wunden zu heilen, welche der Krieg auch in unserm neutralen Lande dem wirtschaftlichen Leben geschlagen hat. Dabei ist aber doch etwas Gutes. Es steht zu hoffen, daß alle gesunden und lebenskräftigen Elemente unseres Volkes in guten Treuen gemeinsam dazu mitwirken werden, das Schiff unseres Staatswesens wieder flott zu machen. Die Schäden, welche der Krieg auch bei uns entweder verursacht oder aber aufgebeckt hat, müssen gehoben werden. Es muß wieder aufgebaut und gefestigt werden, was auch in unserm Schweizerheim durch die Erschütterungen des Weltkrieges ins Wanken geraten ist oder aus den Fugen getrieben wurde. Bei dieser Arbeit werden, wie wir wünschen und hoffen, die Eidgenossen der verschiedenen Parteidrichtungen sich zusammenfinden. Man wird, soweit möglich, den Fragen, welche uns entzweien und den Parteidifferenzen entflammen könnten, auszuweichen suchen. Wir glauben, daß auch in den tonangebenden Kreisen der Eidgenossenschaft die Ansicht waltet, daß wir für eine längere Zeitdauer des innern Friedens bedürfen. Wir glauben, daß der Krieg gar manch' einen ruhig denkenden Eidgenossen zur Ueberzeugung gebracht habe, was uns dormalen für das Wohl unseres Vaterlandes ganz besonders nottue, das sei die patriotische Eintracht. Sie bildet ein stärkeres Band unter den Eidgenossen, als eine gegen den Willen starker Volksteile geschaffene Vereinheitlichung, welche doch von Vielen als ein Zwang empfunden würde. Dabei sind wir allerdings auch der entschiedenen Meinung, daß wir Schweizer nach außen geschlossen und geeint auftreten müssen. Eine staatskluge schweizerische Politik darf nie aus dem Auge verlieren, daß unser Bundesstaat drei Nationalitäten umfaßt. Diese Tatsache steht nun einmal fest. Was Natur und Geschichte geschaffen haben, über das dürfen wir nicht leichten Fußes hinwegschreiten. Gerade der jetzt wütende Weltkrieg lehrt es uns mit einer nicht mißzuverstehenden Deutlichkeit, daß wir in allem der

Eigenart unseres drei- oder viersprachigen Landes und Volkes Rechnung tragen müssen.

Wie es scheint, besteht auch beim Bundesrat die Meinung, daß wir uns wieder den Fragen unseres innern Staatslebens zuwenden sollen, welche seit Kriegsbeginn großenteils ausgeschaltet waren. Jüngst ist wieder die Expertenkommission für das eidgenössische Strafgesetzbuch in einer längeren Session besammelt gewesen. Ende August tritt die nationalrätliche Kommission für das Wasserrechtsgesetz zusammen. Gegen Mitte September tagt die ständerätliche Kommission für die Postspartassen. Der Bundesrat hat den Vollziehungsbeschluß zum Kriegsteuerartikel festgestellt. Die ständerätliche Kommission wird wohl in kurzer Frist zur Durchberatung dieser Vorlage zusammenzutreten, da dieselbe wenigstens in einem der beiden Räte im Laufe der Septembersession erledigt werden soll. Das Haupttraktandum für diese Session wird wohl in beiden Räten die eidgenössische Staatsrechnung bilden. Sie wird nur zu sehr zu ernstern Erörterungen Anlaß bieten; werden doch voraussichtlich bis Ende des Jahres unsere Ausgaben infolge der Grenzbesetzung auf eine halbe Milliarde sich beziffern. Zu einer etwaigen Beruhigung mag allerdings die sehr beachtenswerte Tatsache dienen, daß das Hundert-Millionenanleihen des Bundes beinahe um die Hälfte überzeichnet wurde, was für den Kredit unseres Landes und denjenigen unserer Staatsverwaltung ein sehr günstiges Zeugnis bildet und zudem auch dafür spricht, daß die Schweiz selbst in der gegenwärtigen schlimmen Zeit ein finanzkräftiges Land geblieben ist.

Bis hierher hatten wir den vorliegenden Zeitungsartikel geschrieben, als uns ein Zeitungsblatt auf den Tisch gelegt wurde mit der Meldung, wie der Bundesrat den Beschlußentwurf betreffend die Kriegsteuer und die dazu dienende Botschaft zur Vorlage an die Bundesversammlung endgültig bereinigt habe. Wesentliche Neuerungen gegenüber dem früheren Entwurf bringt die neue Vorlage nicht. Alles, was hinsichtlich der Kriegsteuer von einer tiefer gehenden Bedeutung ist, wurde übrigens schon in dem am 6. Juni von Volk und Ständen angenommenen Verfassungsartikel geordnet. Der Vollziehungsbeschluß wird in seinen einzelnen Bestimmungen in den Räten kaum einer lebhaften Opposition rufen. Dem Referendum ist er nicht unterworfen. Es wurde dies im Verfassungsartikel ausdrücklich festgestellt. Der Ständerat wird den Vollziehungsbeschluß im September und der Nationalrat wird ihn im Dezember durchberaten. Es dürfte dann die Ausführung derart beschleunigt werden, daß die erste Hälfte der Kriegsteuer im Spätherbst des Jahres 1916 und die zweite Hälfte im Jahre 1917 bezogen werden kann.

Mit der Kriegsteuer sind allerdings die eidgenössischen Finanzen noch nicht saniert und es ist die Elastizität des Budgets, wie die Finanzmänner sich ausdrücken, noch nicht hergestellt. Auch wenn im neuen Zolltarif und bei den nach Beendigung des Krieges abzuschließenden Handelsverträgen am Schutzollsystem in scharfer Ausprägung festgehalten werden kann, wird es doch kaum zu umgehen sein, daß dem Bunde neue Einnahmequellen eröffnet werden. Tabakmonopol, Tabaksteuer und Biersteuer werden für eine nahe Zukunft den Gegenstand eingehender Erörterungen in den Räten und im Volke bilden. Jüngst wird sogar von einer uns nahe befreundeten Seite die Frage aufgeworfen, ob es nicht dazu kommen könnte, daß der Bundesbahnenbetrieb in den Dienst der eidgenössischen Finanzverwaltung gestellt werde. Der europäische Krieg zieht sich weit mehr in die Länge, als man bei seinem Beginn vermutet hatte. Unsere Mobilisation und die ganze Grenzbeobachtung verschlingen riesige Summen. Aber einmal wird es auch wieder Friede werden in Europa. Dem Friedensschluß wird für unser Vaterland eine Periode großen wirtschaftlichen Aufschwunges folgen. Diese Voraussicht darf als eine feststehende Tatsache in Rechnung gebracht werden. Dabei ist allerdings zuzugeben, daß dieser wirtschaftliche Aufschwung mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Krieges in zeitlicher und territorialer Beziehung und auf die enormen Opfer, welche von den kriegführenden Staaten gebracht werden mußten, länger auf sich warten lassen wird, als dies im Jahre 1871 der Fall gewesen ist. Aber die junge Generation unter den jetzt Lebenden und das kommende Geschlecht werden sich voraussichtlich einer ökonomisch blühenden Zeitperiode zu

erfreuen haben. Wir betonen dies zur Beruhigung ängstlicher Gemüter, wenn wir auch, schon vermöge der in unserm Leben gesammelten Erfahrungen, durchaus nicht den Optimisten beigezählt werden möchten.

An die Spitze dieses Artikels haben wir die Worte gestellt: „Die innere Politik“. Die beste Politik für unser Land besteht darin, daß wir trachten, auf der Basis der Freiheit und des Rechtes den innern Frieden zu bewahren. Einig nach innen und geschlossen nach außen! Das muß unsere Losung sein. Wir haben allerdings durchaus keine Ursache zum Uebermut, ebensowenig aber ist Grund zur Verzagtigkeit vorhanden. Bleiben wir unserer schweizerischen Eigenart treu. Sie ist ein starkes Bollwerk unserer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Wenn wir freie Schweizer bleiben wollen, so müssen wir den angestammten Schweizerjinn bewahren. Vertrauen wir auf Gottes Schutz, auf unser gutes Recht und unsern kräftigen Arm!

Die Kriegslage

Immer noch steht

der siegreiche Vormarsch der Verbündeten

gegen Rußland im Vordergrund der Kriegsnachrichten. Hier fällt eine Entscheidung und wenn diese Entscheidung auch nicht die völlige Vernichtung des russischen Heeres bringt, so doch eine Zermürbung und Schwächung desselben, womit seine Offensivkraft für immer gebrochen ist. Die neuesten Berichte lauten inhaltschwerer denn je: Die Festung Rowno gestürmt, die Festung Georgiewsk im Wanken, die deutschen und österreichischen Heere vor der Linie Brest-Bjeloostok! Seit unserer letzten Chronik sind den Verbündeten wieder über 10,000 Russen als Gefangene in die Hände gefallen und bei Rowno allein wurden 400 Kanonen erbeutet. Die Erstürmung von Rowno ist für das weitere Vorgehen im Osten von größter Bedeutung, und nicht umsonst hat der deutsche Kaiser das Ereignis zum Gegenstand sofortiger besonderer Auszeichnungen für die beteiligten Heerführer gemacht. Damit ist einerseits die nördliche Flankendeckung der westlich von Brest-Bjeloostok stehenden russischen Truppen gefallen, dieses letztere nun auch von Norden bedroht und der direkte Weg vom Westen nach Wilna für die Deutschen frei. Demgegenüber fällt das von ihnen in Rowno erbeutete riesige Kriegsmaterial nicht einmal in Betracht, bezugnehmend nicht, daß es dem größeren Teile der russischen Besatzung auch hier gelungen zu sein scheint, sich rechtzeitig davonzumachen. Wenigstens werden bis jetzt keine großen Gefangenenzahlen gemeldet. Unverhältnismäßig rasch scheinen nun die Verbündeten in den Besitz jener Linie in Rußland zu kommen, die ihnen gestattet, für einmal eine weitere Offensive einzustellen, um die Schlage im Westen und im Süden vorzubereiten, die als Einleitung zum Frieden erst noch fallen müssen.

Eine schwere Gefahr

wartet den Russen noch im Norden, nämlich in Kurland und Litauen. Es scheint sich bald als sehr notwendig herauszustellen, was wir zuerst nicht glaubten und von den Russen gemeldet worden war, daß die Armee Below im ganzen bis zehn Korps zähle. Deren nächsten Ziele sind, wir wiederholen es, Riga, Dänaburg und Wilna. Der Armee Below wartet eine ungeheure Aufgabe. Sie soll alle neuen Stöße auffangen, die eventuell neu aus Petersburg kommen, sie soll, wenn möglich, die Ostseeprovinzen nehmen, die Hauptaufgabe wäre aber, in Wilna als Empfangskomitee zu dienen für die aus Polen zurückflutenden russischen Heere. Der russische Widerstand gegen dieses nördlichste deutsche Heer, welches letzten Endes Petersburg selbst bedroht, scheint in den letzten Tagen wieder stärker geworden zu sein.

Nachdem nun das mächtige Rowno gefallen, hat nun auch General Below freien Marsch nach Wilna. Der ganzen russischen Armee wartet so das schwere Verhängnis, in ihrem Rückzuge doch noch abgeschnitten zu werden. Die Verbündeten haben jetzt schon ihre Front derart verkürzt, daß ihnen der Kräfteeinsatz ab diesem Kriegsschauplatz möglich ist. Man merkt das aber auch am Tone der deutschen Presse, die sich keineswegs wegen der Haltung der Balkanstaaten aufregt. Die Verbündeten sind sich nun an die Kriegserklärungen gewöhnt, so daß es ihnen auf